raths Dr. Kayser im Auswärtigen Amte zu einer Sitzung zusammen. Von den Mitgliedern des Colonialraths waren 15 erschienen, außerdem waren außer dem Herrn Vorsitzenden noch 7 Beamte der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes anwesend. Zu Punct 9 der Vorlagen, welche sich auf die einheitliche Schreib- und Sprechweise der auf die deutschen Schutzgebiete bezüglichen geographischen Namen bezieht, waren noch als Sachverständige die Herren Capitain z. S. Mensing, Professor v. Richthofen, Dr. v. Dankelmann und Dr. Büttner eingeladen und erschienen. Man trat sofort in die Berathung dieser Frage ein. Legationsrath v. König gab eine klare Darstellung der Sachlage und bezog sich dabei u. A. auch auf einen Bericht des Gouverneurs von Ostafrika Freiherrn v. Soden. In der darauf folgenden Debatte, an welcher sich vorzugsweise die obgenannten vier Herren, welche als Sachverständige geladen waren, betheiligten, wurde von allen Seiten das dringende Bedürfniß anerkannt, eine einheitliche Regelung dieser Frage herbeizuführen, und schließlich einigte man sich dahin, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in Verbindung mit anderen betheiligten Ressorts eine Commission von Sachverständigen und von Mitgliedern des Colonialraths zusammen zu rufen, welche definitive Vorschläge zur Regelung der Schreib- und Sprechweise der Namen in den Schutzgebieten direct an die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes machen solle. Der Herr Vorsitzende machte dann einige Mittheilungen über den Stand der colonialen Sache in den einzelnen Schutzgebieten und über die Colonialdebatte im Reichstage. Er betonte hierbei, daß die einzelnen Colonialetats in der vom Colonialrath seiner Zeit festgestellten Form unverändert angenommen worden seien; außerdem sei auch ein Etatsgesetz zu Stande gekommen und in Zukunft würden die Colonialetats dem Reichstage alljährlich vorgelegt werden. Aus der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes sei Dr. Nettich ausgetreten, ein Ersatz für ihn sei schon in Aussicht genommen. Es folgte sodann der zweite Punct der Tagesordnung: „In welchem Umfange und nach welchen Richtungen hin gestatten die Verhältnisse der Schutzgebiete, an eine gesetzliche Regelung der gesammten, die Sclaverei betreffenden Materie heranzutreten?“ Hierzu ist zur Begutachtung des Colonialraths ein Fragebogen eingegangen „über die civilrechtliche und strafrechtliche Behandlung der Nichteingeborenen und der Eingeborenen“. Wirklicher Legationsrath v. Nordenflycht gab eine eingehende Darlegung des augenblicklichen Standes dieser wichtigen Angelegenheit und betonte dabei, daß dem Reichstag in der letzten Session ein Gesetzentwurf, betreffend die Bestrafung des Sclavenhandels, vorgelegt worden, welcher aber nicht mehr im Plenum zur Erledigung gekommen sei. Die Commission des Reichstages über diesen Gesetzentwurf habe denselben angenommen, aber ferner beschlossen, eine Resolution vorzuschlagen, dahin lautend, „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, innerhalb der in dem Zusatz bestimmten Frist Vorsorge zu treffen, daß in den deutschen Schutzgebieten die gesammte, die Sclaverei betreffende Materie gesetzlich geregelt werde“. Weiter habe die Commission die Giltigkeit des Gesetzes auf die Zeit bis zum 1. October 1895 festgesetzt. Ehrendomherr Dr. Hespers ging weiter im Allgemeinen in die Materie ein und gab aus dem reichen Erfahrungen der katholischen Missionaire interessante Details und Auskünfte, wobei er sich mit einzelnen Bestimmungen des bekannten Gesetzentwurfs nicht überall einverstanden erklärte. Der Herr Vorsitzende legte in interessantester Weise die internationalen, nationalen und ethischen Gründe dar, welche die Reichsregierung veranlaßt hätten, der Frage der Sclaverei jetzt energischer näher zu treten. An der Generaldebatte betheiligten sich noch Excellenz v. Jacobi, welcher sich im Wesentlichen den Ausführungen des Herrn Dr. Hespers anschloß, Geh. Rath Langen, Herzog u. A. Der Colonialrath trat dann in die vorläufige Besprechung des „Fragebogens“ ein, der einer Commission überwiesen werden soll. Morgen 10 Uhr Fortsetzung. Tagesordnung: Zollordnung für Ostafrika und Wahl der Commission. — Die Sitzungen des Colonialraths werden voraussichtlich bis Sonnabend dauern. Der Chef der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes Wirkl. Geh. Legationsrath Dr. Kayser beabsichtigt am 30. d. M. seine Reise nach Ostafrika anzutreten.

ss Berlin, 20. April. Eigenthümliche Ansichten über die Anfertigung statistischer Aufnahmen traten kürzlich in einer Versammlung socialdemokratischer Metallarbeiter zu Tage. In derselben referirte „Genosse“ Lazarus über Werth und Zweck arbeitsstatistischer Aufnahmen und erläuterte dabei einige Fragen, welche die Fachcommission auf dem statistischen Fragebogen stellte. Dazu äußerte Genosse Bugisch den Wunsch, den Fragebogen in zwei Theilen herauszugeben, von denen der eine die persönlichen, der andere die allgemeinen Fragen enthalten solle. Genosse Bugisch begründete, dem „Vorwärts“ zufolge, seinen Wunsch mit der Behauptung, daß verschiedene Collegen gar nicht in der Lage wären, allgemeine Fragen zu beantworten; man möge das den Vertrauensleuten der einzelnen Werkstätten überlassen, die besser orientirt seien und deshalb genauere Auskunft über Fabrikordnung u. dergl. geben könnten. — Daß eine Arbeiter-Fachcommission Fragen stellt, die von Arbeitern nicht beantwortet werden können, daß ein Berliner Arbeiter über die Fabrikordnung, nach der er selbst sich zu richten hat, nicht sollte Auskunft geben können, erscheint denen unglaublich, welche die schwungvollen Schilderungen von der profunden socialpolitischen Bildung der socialdemokratisch geschulten Arbeiter im „Vorwärts“ gelesen haben. Aber freilich, eine Statistik, wie man sie zu socialdemokratischen Agitationszwecken braucht, wird am zweckmäßigsten von „orientirten“ socialdemokratischen Vertrauensmännern aufgenommen.

‡‡ Berlin, 20. April. Mit dem 28. April läuft die Frist ab, innerhalb welcher in den Fabriken mit 20 oder mehr beschäftigten Arbeitern Arbeitsordnungen erlassen sein müssen. Die seit dem 1. April d. J. erlassenen Arbeitsordnungen müssen, ob sie nur Aenderungen älterer Fabrikordnungen oder neu erlassen sind, den Arbeitern oder den Arbeiterausschüssen zur Begutachtung vorgelegt werden. Dann sind dieselben unter Mittheilung der seitens der Arbeiter geäußerten Bedenken, soweit diese Aeußerungen schriftlich oder zu Protokoll erfolgt sind, binnen drei Tagen nach dem Erlaß in zwei Ausfertigungen unter Beifügung der Erklärung, daß und in welcher Weise der Begutachtungsvorschrift genügt ist, der unteren Verwaltungsbehörde einzureichen. Die letztere ist befugt, Arbeitsordnungen, welche nicht vorschriftsmäßig erlassen sind oder dem Inhalt nach den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen, durch gesetzmäßige Arbeitsordnungen zu ersetzen oder den gesetzlichen Vorschriften entsprechend abzuändern. Beschwerde dagegen kann bei der höheren Verwaltungsbehörde eingelegt werden. Es darf nicht vergessen werden, neben dem Aushang der erlassenen Arbeitsordnungen in den Fabrikräumen die Einhändigung derselben an die Arbeiter vorzunehmen. Die Gewerbeinspectoren haben durch die letzte Gewerbeordnungsnovelle auch hierüber die Aufsicht erhalten. Die Arbeitsordnungen treten übrigens nicht mit dem Erlaß in Kraft, sondern frühestens zwei Wochen nach demselben. Es brauchen also im laufenden Monat noch nicht in allen größeren Betrieben Deutschlands Arbeitsordnungen in Geltung zu sein.

Der Kaiser hatte dem Centralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland im vorigen Jahre 3000 ℳ zugewandt. Demselben ist jetzt anläßlich der von ihm überreichten Schrift „Ueber Jugend- und Volksspiele“ zu Händen des Vorsitzenden das folgende huldvolle Schreiben zugegangen:

Ew. Hochwohlgeboren theile ich auf die Immediateingabe vom 11. d. M. im Allerhöchsten Auftrage ergebenst mit, daß Seine Majestät der Kaiser und König mit lebhaftem Interesse von der Entwicklung der Erziehungs- und Volksbestrebungen des Centralausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland Kenntniß genommen haben und diese Bestrebungen fortgesetzt mit Allerhöchstihrer Theilnahme und den besten Wünschen für die Zukunft begleiten. Berlin, den 17. April 1892. Der Geheime Cabinets-Rath Wirkliche Geheime Rath von Lucanus.

— Unter den Gegenständen, mit welchen sich der Bundesrath nach den kurzen Osterferien beschäftigen wird, soll sich nach der „Post“ auch ein Entwurf von Bestimmungen über den Verkehr mit Sprengstoffen befinden.

— Der Rücktritt des Herrn Johannes Hoffmann aus der Redaction der „Kreuzzeitung“ bringt eine interessante persönliche Entwicklung zu einem lehrreichen Abschlusse oder doch wenigstens Abschnitte. Der genannte begabte Publicist war von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten und hatte dann die Redaction des „Westfälischen Merkurs“ in Münster übernommen; dort wollte er aber die zeitweilige leidenschaftliche Opposition gegen die Reichsregierung nicht mitmachen und mußte deshalb ausscheiden, worauf er in der Redaction der „Kreuzzeitung“ einen Posten erhielt. Hier verwerthete er seine Kenntniß der katholischen Verhältnisse, besonders durch eine gewandte Polemik gegen den demokratischen Flügel des Centrums, wie namentlich gegen die Preßthätigkeit des sogenannten „Augustinusvereins“. Die katholische Kirche hat er niemals und die Centrumspartei als solche, abgesehen von ihren vorerwähnten Elementen, jedenfalls nur sehr maßvoll angegriffen. Aber der „Germania“ war seine Kritik sichtlich unbequem, und wenn er jetzt aus der Redaction des ultra-conservativen hiesigen Blattes ausscheiden muß, dann ist der Zusammenhang dieses Vorganges mit dem neuerlichen hochconservativ-ultramontanen Bündnisse völlig unverkennbar. Es ist eine wiederholt gemachte Beobachtung, daß die Convertiten bei den Ultramontanen niemals unbedingtes Zutrauen finden, man hält sie nicht für „in allen Stücken zuverlässig“ und schüttelt sie bei Gelegenheit gern ab. Etwa um die Mitte des vorigen Jahrzehnts hatte bei der „Schlesischen Volkszeitung“ in Breslau der bald nachher verstorbene Dr. Arthur Hager, ein zum Katholicismus übergegangener früherer lutherischer Geistlicher aus Mecklenburg, dasselbe Schicksal. Aber diesen beseitigten wenigstens die Ultramontanen direct, während sie sich jetzt gegen Herrn Hoffmann als Feind der Centrumsdemokratie eines vermeintlich evangelisch-conservativen Blattes bedient haben. Man sieht, die ultramontane Taktik macht Fortschritte.

— König Karl von Rumänien feiert heute seinen 53. Geburtstag. Der Reichskanzler Graf Caprivi, der Staatssecretair des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Marschall und andere angesehene Herren fuhren bei der Gesandtschaft vor und gaben ihre Karten ab.

— Der Züricher Verleger, der, wie wir wiederholt berichtet haben, in sensationeller Weise einen genauen Abdruck von 100 Quittungen des Welfenfonds ankündigte, richtet jetzt an die „Frkf. Ztg.“ folgendes Schreiben:

„Da der in Deutschland lebende hochgestellte Verfasser der „Kulissen des Welfenfonds“ die von mir verlangte Deponirung der Quittungen bei einer hiesigen Amtsstelle behufs Beweisleistung bei gegen mich etwa einzuleitenden Klagen seitens der in dem Buche aufgeführten Personen verweigerte, so trat ich von dem Verlage zurück. Gleichzeitig erkläre ich, daß es eine Erfindung ist, wenn vom „Vorw.“ und nach ihm von vielen Seiten behauptet wird, daß der Hauptmann v. Ehrenberg der Verfasser sei. Das ist um so unwahrscheinlicher, als sein Name unter den vom Welfenfonds Gespeisten in der Broschüre figurirt haben würde. Derselbe ist übrigens seit Jahren verschollen. Cäsar Schmidt, Verleger.“

Der Verdacht, daß es sich bei der Veröffentlichung um unsaubere Machenschaften handelte, wird durch diese Zuschrift nicht vermindert.

— Ueber neue Aufwendungen für die Ausstattung der königlichen Schlösser weiß der „Confectionair“ Folgendes zu melden: „Welche enormen Ansprüche an die königliche Civilliste gestellt werden, geht wohl am besten daraus hervor, daß ein großer Theil der Gemächer des königlichen Schlosses vollständig neu ausgestattet werden muß. Dadurch, daß das Schloß lange Jahre nicht bewohnt war, befinden sich seine inneren Räume in einem Zustande, der der heutigen Zeit nicht mehr entspricht. Waren doch z. B. Tapezierer- und Tischler-Werkstätten in den schönen Parterreräumen nach der Lustgartenseite zu, in den sogenannten polnischen Kammern untergebracht. Sie werden jetzt wieder restaurirt, mit Marmorkaminen versehen, überhaupt vollständig neu ausgestattet. Die Einrichtung der Räume, in denen die hier zum Besuche weilenden hohen Herrschaften wohnen, entspricht nicht mehr dem modernen Comfort. Bei der jedesmaligen Anwesenheit eines hohen Gastes mußten Möbel aus anderen Schlössern herbeigeschafft werden. Für das Gefolge waren nur höchst primitive Einrichtungen vorhanden, die gar nicht mehr der heutigen Zeit angemessen erschienen. Man ist nun damit beschäftigt, alle diese Räume nach und nach in wohnlicher Art in Anlehnung an den im Schlosse vorherrschenden vornehmen und gediegenen Geschmack umzugestalten. Es sind aber im hiesigen Schlosse auch große Schätze vorhanden, die jetzt erst zur vollen Geltung gelangen werden. Zur zweiteiligen Ausstattung von Zimmern befanden sich (bisher fast nie benutzt) auf den Böden des Schlosses etwa 1200 uneingerahmte Oelbilder (sie werden jetzt mit kostbaren Rahmen versehen und in den Gemächern des Schlosses aufgehängt). Darunter hat man sehr werthvolle Originale, u. A. einen Rembrandt und einen von Dyk gefunden. Für das Neue Palais in Potsdam muß eine neue Garten-Balkustrade mit Candelabern ꝛc. hergerichtet werden, die große Summen kostet (etwa 150 000 ℳ), die sämmtlich die königliche Schatulle bestreiten muß.“

— Die portugiesische Regierung hat, wie man hört, durch den neuen hiesigen Gesandten Carvalho ihre Geneigtheit zur neuen Regelung handelspolitischer Beziehungen zu Deutschland kundgegeben. Vorbereitende Besprechungen werden jederzeit erwartet.

— Laut einem bei der Geschäftsleitung des Deutschen Antisclaverei-Comités von Bagamoyo eingelaufenen Telegramm sind Nachrichten an die Küste gelangt, daß die Borchert'sche Expedition wohlbehalten in Mpwapwa angelangt ist. Aus Düsseldorf wird der „Köln. Ztg.“ Folgendes telegraphirt: „Von Oskar Borchert erhielt heute ein Mitglied der hiesigen Colonial-Abtheilung Nachricht vom 11. März aus dem Lager Kisemo des Inhalts, daß die Expedition sich wohlbefinde und Borchert auf dem Marsch ins Innere sich trefflichster Gesundheit erfreue.“

— Das Kreuzergeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Leipzig“ (Flaggschiff), „Alexandrine“ und „Sophie“, Geschwaderchef: Contre-Admiral v. Paveltz, ist am 19. April cr. in Zanzibar angekommen; die beiden erstgenannten Schiffe werden am 2. Mai cr. via Seychellen nach Colombo (Ceylon) in See gehen.

— Der dritte evangelisch-sociale Congreß wurde heute im evangelischen Missionshause eröffnet. Es waren 300 Theilnehmer anwesend. Robbe-Niedertopfstädt begrüßte die Anwesenden, Professor Adolf Wagner wurde wieder zum Ehrenpräsidenten ernannt. Während der Behandlung des ersten Gegenstandes der Tagesordnung über „Christenthum und Familie“ erschienen der Handelsminister von Berlepsch und der Ministerialdirector Lohmann. Der Reichskanzler von Caprivi, sowie Minister Herrfurth hatten sich auf Einladung mit dienstlicher Behinderung entschuldigt, letzterer war durch den Unterstaatssecretair Braunbehrens, der Cultusminister durch Geheimrath Schwartzkopf vertreten. Den Oberkirchenrath vertrat Consistorialrath Hubert.

* Danzig, 20. April. Für den Empfang des Kaisers werden jetzt hier, wie in Marienburg, bereits die Vorbereitungen getroffen. Man nimmt an, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Danzig persönlich die Taufe des im Schwimmdock liegenden neuen Kreuzers E vollziehen wird. Am 18. Mai begiebt sich der Kaiser über Marienburg nach Schlobitten zur Jagd. Wie es nach der „Danziger Zeitung“ heißt, wird der Kaiser dort aber nur zwei Tage bleiben und dann für circa acht Tage seinen gewohnten Jagdaufenthalt in Prökelwitz bei Christburg nehmen.

* Neustrelitz, 21. April. (Telegramm.) Der Großherzog und die Großherzogin begeben sich am 25. dieses Monats zum Besuche des Herzogs von Cambridge nach Cowes bei London.

* Breslau, 20. April. Felix Dahn ist zu Bismarck nach Friedrichsruh berufen worden. — Ein jetzt veröffentlichtes Oberlandesgerichtserkenntniß hebt hervor, daß Kunert der Haft entlassen werden mußte ohne Rücksicht darauf, ob dringender Thatverdacht vorliege oder ob die Strafverfolgung wegen Verjährung ausgeschlossen sei. Der Fluchtverdacht sei ungerechtfertigt.

th. Jena, 20. April. Während der Ostertheiertage fand in der benachbarten Ortschaft Wenigenjena-Camsdorf die angekündigte Landesconferenz der Socialdemokraten des Großherzogthums Sachsen-Weimar statt, zu der etwa 40 Delegirte aus 20 Orten erschienen waren. Die Eisenacher Genossen waren ferngeblieben, was Veranlassung gab, ihnen das Bedauern der Conferenz auszusprechen. Nach der Berichterstattung schreitet die socialdemokratische Bewegung im Großherzogthum angeblich fort, doch mußte zugestanden werden, daß in gewissen ländlichen Ortschaften ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die „Thüringer Tribüne“ wurde als Parteiorgan für das Großherzogthum anerkannt, die Gründung weiterer Localblätter bleibt zunächst, zur großen Freude freisinniger Blätter, welche der socialdemokratischen Leser bedürfen, vorbehalten. Jena wurde als Centrale für die Landesorganisation bestimmt, von hier aus sollen Geldsammlungen eingeleitet werden. Auch soll auf Einführung des allgemeinen directen Wahlrechts bei den Landtags- und Communalwahlen hingewirkt werden. Die nächste Conferenz soll in Weimar stattfinden.

* Coburg, 20. April. Der Großherzog von Hessen ist mit der Prinzessin Heinrich von Preußen und der Prinzessin Alix von Hessen nach Darmstadt abgereist.

* Eisenach, 20. April. Der Großherzog ist heute von Weimar hier eingetroffen und auf der Wartburg abgestiegen. Auf dem Bahnhof fand feierlicher Empfang statt.

* Arnsberg, 20. April. In Neheim fand gestern die Hauptversammlung des Katholischen Lehrerverbandes für Westfalen statt. Neben tausend Lehrern waren zahlreiche Geistliche anwesend, auch Bischof Simar von Paderborn erschien und begrüßte die Lehrer als seine Freunde und Mitarbeiter. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

„In Erwägung, daß der Katholische Lehrerverband vom Tage seiner Gründung an die Nothwendigkeit der confessionellen Einrichtung der Volksschule betont und in allen seinen Versammlungen nachgewiesen hat, daß der Erfolg der Jugenderziehung nur dann gesichert ist, wenn dieselbe auf das feste Fundament der positiven Glaubenswahrheiten gegründet ist; in fernerer Erwägung, daß der Katholische Lehrerverband schon in seiner ersten Generalversammlung eine Regelung der Lehrergehalte für dringend nothwendig erklärt hat, spricht der Westfälische Provinzialverein des Katholischen Lehrerverbandes sein Bedauern darüber aus, daß auch die diesjährige Tagung des Landtages kein seinen Bestrebungen entsprechendes Schulgesetz gebracht hat, und ersucht den Vorstand des Provinzialvereins, nunmehr für möglichst baldige gesetzliche Regelung der Lehrergehalte einzutreten.“

Es ist vielleicht nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß es gerade die Gönner des Katholischen Lehrerverbandes, die Ultramontanen, sind, die ebenso wie die Conservativen von einer gesetzlichen Regelung der Lehrergehalte nichts wissen wollen, wenn nicht zugleich die Schule an die Geistlichkeit ausgeliefert wird. Der Katholische Lehrerverband wäre offenbar ganz zufrieden, wenn es vorläufig bei einem Dotationsgesetze sein Bewenden hätte.

* Cleve, 20. April. Im Proceß Buschoff ist nach der „Köln. Volksztg.“ die Anklageschrift fertiggestellt und wird voraussichtlich in den nächsten Tagen zugestellt werden.

* Stuttgart, 20. April. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, werden der König und die Königin von Sachsen zum Besuch des Königs und der Königin von Württemberg am 30. April hier eintreffen. Anläßlich der Anwesenheit der hohen Gäste ist für den 1. Mai eine Festvorstellung im Hoftheater angesagt. — Der Ministerpräsident v. Mittnacht begeht am 27. April sein fünfundzwanzigjähriges Ministerjubiläum.

* München, 20. April. Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer bewilligte den Soden'schen Anträgen entsprechend die Mittel für die Besoldung eines Theiles der Lyceal- und thierärztlichen Professoren zu ordentlichen Professoren.

* Fürth, 20. April. Der Magistrat und das Bezirksamt untersagten alle demonstrativen socialdemokratischen Umzüge am 1. Mai.

* Straßburg, 20. April. Bezugnehmend auf eine Meldung französischer Blätter, daß am Ostersonntag deutsche Soldaten die französische Grenze überschritten und in dem Gasthof „Zur Schlucht“ verkehrt hätten, veröffentlicht die „Straßburger Post“ den Bericht eines Augenzeugen, wonach die Soldaten das Wirthshaus nicht betreten haben, sondern sich am Grenzpfahl von dem Wirth etwas zu essen geben ließen.

---

greiflicher und schon darum allein qualvoller Zustand war damit so klar und erschöpfend gekennzeichnet, wie es endlose Tiraden nicht hätten eindringlicher darlegen können.

Vor ihr auf dem Tischchen stand eine Bronzeschale, in welcher sie bis zu späterem sorglichen Bewahren die Glückwunschschreiben gesammelt hatte, welche sie anläßlich ihrer Vermählung von Verwandten und Freunden erhalten. Daneben war ein großes Bild ihres Gatten aufgestellt, das sein vornehm geistvolles Gesicht und die stattliche Figur vortheilhaft wiedergab, und auf der Schale und dem Bilde haftete jetzt Cornelions trübsinnender Blick, um dann langsam durch die Flucht behaglich eingerichteter Gemächer zu schweifen, die sich ihrem Zimmer anschlossen. Wie schön und behaglich das Heim war, in dem sie nun seit drei Monaten als unbeschränkte Herrin gebot — nicht als Herrin des Hauses allein, sondern auch als Gebieterin über das Herz des Gatten, der keinen andern Wunsch und Gedanken mehr zu kennen schien als den, seinem geliebten Weibe ein volles Glück zu bieten. Und doch schaute sie mit fremden Augen in die Glückseligkeit, wie ihre Lippen jetzt wieder und wieder seufzend stammelten. Was half's, daß sie sich selber anklagte, sich schlecht und undankbar schalt — der Druck, der auf der Seele lastete, ließ sich nicht verscheuchen, und wenn sie es schon ertragen hätte, nicht selber glücklich zu sein, so erfüllte es sie doch mit tiefem Schmerz, daß sie nicht glücklich machen konnte — so, wie sie es herzensgern gewollt. O, gar zu gut verstand sie die bange Frage, die in Rungher's Blicken lag, wenn sie auf ihrem blassen ernsten Gesicht hafteten, oder ihrem hausfraulichen Walten folgten. In Worte gekleidet hatte er seine Sorge noch nie, und sie dankte ihm im tiefsten Herzen diese zarte Schonung, denn was hätte sie antworten können, wenn er vor sie hintrat mit der offenen Frage: Was ist's, das zwischen uns und unserm vollen Glück steht? Kann all meine Liebe keinen Widerhall in deinem Herzen erwecken, vermag sie nicht einmal die Schwermuth aus deinem Blick zu bannen?

Nein, sie hätte ihm keine Antwort zu geben vermocht, denn sie selber hatte keine auf all' ihre eigenen, selbstquälerischen Fragen. Sie schätzte ihren Gemahl über Alles und fand nichts an ihm zu tadeln, nichts, das sie anders gewünscht hätte, als es war. Aber die Liebe, auf deren Erwachen in ihrem Herzen sie gerechnet, als sie sich ihm verlobt, die kam nicht, so sehnsüchtig sie auch darnach verlangte, und erzwingen ließ sich ihr Kommen nicht — nie, durch nichts!

Und wenn Cornelie allein war und sich damit quälte, zu grübeln und zu forschen und Klarheit in das ihr selbst fremdgewordene Chaos ihres Herzens zu bringen, wenn sie schonungslos secirend bis zur Tiefe vordrang und die Seelensonde in den geheimsten Grund senkte, dann fand sich allerdings unter all dem Nichts ein Etwas — ein Etwas, das sie erstarren ließ, auf das sie Erde und Erde warf wie auf etwas Todtes, das nimmer zum Licht erstehen sollte und das sich doch immer wieder hervordrängte — ein Antlitz, bleich und in Verzweiflung wie versteint, mit Augen, in denen todtbringende Leidenschaft loderte — Remmelin's Antlitz, wie sie es zuletzt gesehen!

Was wollte der tolle Spuk? Hatte sie gesündigt gegen den Grafen, konnte sie sich irgend einer Schuld gegen ihn zeihen? Gewiß nicht! Nie war ihr der leiseste Gedanke aufgestiegen, daß er andere als kühl freundschaftliche Gefühle für sie hegen könne, nie hatte sie in ihm etwas anderes gesehen, als den künftigen Gemahl Franzi's. Ohne jedes Zuthun ihrerseits hatte sich jene unselige Leidenschaft in ihm entwickelt, und doch konnte sie nicht an ihn denken, ohne daß sich ihr Herz zusammenkrampfte in einem Gefühl von Schuldbewußtsein und Reue.

Es war thöricht, unsinnig, krankhaft, aber sie konnte nicht anders. Wenn sie ihren Gatten neben sich sah in der Fülle von Kraft und Gesundheit, im Vollgefühl des Glückes, das ihm ihr Besitz gab, stahl sich immer und immer wieder der Gedanke hervor: Er ist glücklich, gewiß. Aber würde er unglücklich, verzweifelt, zerfallen mit sich und der Welt sein, wenn er mich nicht besäße? Wenn ich damals seine Werbung abgewiesen, so hätte das seine Manneseitelkeit verletzt, ihn für einige Zeit verstimmt, seine Pläne durchkreuzt. Unglücklich aber wäre er dadurch nicht geworden und die kleine Enttäuschung würde längst überwunden sein.

Und wenn sie die Sonde tiefer und tiefer senkte und bis zu der Frage kam, ob sie Remmelin denn liebe, so hatte sie darauf, Gott sei Dank! stets dasselbe unbedingte Nein. Nein, nicht Liebe, aber Mitleid, unsägliches Mitleid für ihn wohnte in ihrem Herzen, sie hatte den brennenden Wunsch, ihm helfen, seine Schmerzen lindern, heilen zu können — vielleicht, daß er bei verständnißvoller Behandlung das Thörichte, die Hoffnungslosigkeit seiner Leidenschaft einsehen und sein Herz doch noch einer beglückenden Liebe öffnen würde. Wenn sie ihm Seelenarzt sein dürfte — und dann erbebte sie selber vor diesem vermessenen Wunsche. Brauchte sie denn nicht selber einen Seelenarzt, war dieses Mitleid, das stete Denken an ihn nicht eine Sünde gegen ihren Gatten, war es nicht — die erste Staffel der Liebe?

Entsetzlich!

Und sie rang mit sich in ernstem Wollen, mit Aufbietung all ihrer Kraft. Sie zwang sich Rungher gegenüber zu einer Heiterkeit, die sie nicht empfand, war liebevoll, hingebend, fast demüthig gegen ihn, um dadurch zu sühnen, was sie etwa gegen ihn verbrach — aber alles das kam nicht aus ihrem Herzen und sie täuschte sich selber so wenig damit, als sie den Gatten täuschte. Wenn sie sich ihm anvertraute! Vielleicht zerstoben die thörichten Hirngespinste, an die Wirklichkeit gezogen und mit klarem Wort bezeichnet, wie giftige Nebel vor der Sonne, vielleicht vermochte des Gatten hellblickender Geist und seine Liebe wieder Klarheit in die verworrene Welt ihres Empfindens zu bringen — aber immer wieder bebte sie vor diesem Gedanken zurück, wie vor etwas Unmöglichem. Was hatte sie denn auch zu beichten, zu gestehen? Nichts — unbestimmte, zerrissene Empfindungen, deren Wogen und Weben sich kaum in Worte kleiden ließ.

So waren die Monate vergangen und der Frühling eingekehrt. Rungher hatte vorgeschlagen, ob man nicht auf einige Wochen hinausfliegen wolle in die schöne Gotteswelt, um die versäumte Hochzeitsreise jetzt nachzuholen. Im Stillen hoffte er, daß diese Unterbrechung des gewohnheitsmäßigen Dahinlebens einen wohlthätigen Einfluß auf Cornelions Gemüthsverfassung üben und die ihm unbegreifliche, tausend Zweifel und Qualen erweckende Schwermuth seines jungen Weibes zerstreuen würde. Aber Cornelie lehnte ab; sie fühle sich nirgends glücklicher als daheim und würde eine unliebenswürdige Reisegefährtin sein.

Rungher fügte sich natürlich auch diesem Wunsche der geliebten Frau, wenn auch mit schwerem Herzen.

Eines Mittags, als man nach genossener Mahlzeit wie gewöhnlich plaudernd beisammen saß, sagte plötzlich der Rath, sich lebhaft zu Cornelie wendend:

Hätt ich's doch beinah vergessen — und es wird Dich interessiren, wie es mich bewegt und erschüttert hat — denke Dir, Remmelin, der schon seit längerer Zeit leidend gewesen sein soll, ist in völligen Tiefsinn verfallen — seine Mutter — aber was hast Du, Geliebte? Hat es Dich so sehr erschreckt? Hätte freilich nicht so mit der Thür ins Haus fallen sollen — möchtest Du nicht etwas Wasser?

Nein, nein — es ist schon vorüber, murmelte sie mit blassen Lippen, ihn entgeistert anstarrend. Freilich hat es mich erschreckt — so unvorbereitet — wir Alle sahen in dem Grafen doch einen Freund . . .

Gewiß, und einen sehr lieben, den ich gar zu gern durch eine Heirath mit Franzi für immer an uns gefesselt hätte, entgegnete Rungher warm. Freilich muß man es nach der heutigen Hiobspost für ein Glück halten, daß aus der Partie nichts geworden — Franzi, unser herziges Kind, und ein geisteskranker Mann!

Wie erfuhrst Du es? fragte Cornelie mühsam. Derlei Gerüchte sind nicht immer zuverlässig.

In diesem Falle handelt es sich leider um kein Gerücht, sondern um eine Thatsache. Ich sprach den ihn behandelnden Arzt, den ich heute in Gesellschaft unseres alten Sanitätsraths traf.

Und er sagte, daß — daß die Krankheit schwer, vielleicht unheilbar sei?

Das gerade nicht — um ein derartiges endgiltiges Urtheil abgeben zu können, ist eine lange Beobachtung nöthig; Doctor Bergis, der erste Assistenzarzt unserer berühmten Heilanstalt für Nervenkranke, ist jedoch erst seit acht Tagen in der Remmelin'schen Villa. Die alte Gräfin konnte sich nämlich noch nicht entschließen, den abgöttisch geliebten Sohn in jene Anstalt überführen zu lassen, obgleich es die Aerzte wünschten.

Gräfin Remmelin ist natürlich in Verzweiflung, warf Cornelie tonlos ein.

Wie Du Dir denken kannst. Sie hat sogar zu Doctor Bergis offen die Ansicht ausgesprochen, daß ihr Sohn ihrer Ueberzeugung nach gesund geblieben wäre, wenn jene von ihr so sehr gewünschte Verbindung mit Franzi zu Stande zu kommen. Schon sein plötzliches, so ganz unbegründetes Zurücktreten damals hält sie für eine krankhafte Erscheinung, welche wohl auf den Beginn des Gemüthsleidens zurückzuführen sein dürfte.

Und die Aerzte — sind derselben Meinung? Cornelie war nicht im Stande, bei dieser Frage die Augen zum Gemahl zu erheben.

Ja und nein. Professor Selling, unser großer Psychiater, ist sogar der Meinung, daß Disposition für die unheilvolle Krankheit schon seit der Geburt vorhanden und diese durch irgend eine gewaltige Gemüthserschütterung, über deren Ursache und Verlauf natürlich Niemand, auch die Gräfin nicht, im Klaren ist, zum Ausbruch gekommen sei.

Entsetzlich! stöhnte Cornelie, das Gesicht mit den Händen verhüllend. Rungher beugte sich liebevoll über sie.

Es greift Dich sehr an, mein Liebling — sprechen wir also nicht mehr davon, sagte er in zärtlicher Besorgniß. Ueberhaupt scheint mir, Deine Gesundheit und namentlich Deine Nerven seien auch nicht annähernd mehr so fest wie damals, da ich Dich kennen lernte, und ich meine wirklich, eine Reise und die Luftveränderung hätten Dir sehr gut gethan. Ich will doch noch einmal mit dem Sanitätsrath darüber sprechen.

Nein, nein! wehrte sie ab. Ich bin ja ganz gesund — und daß mich das traurige Schicksal des Grafen bewegt, ist doch nur zu begreiflich. Du selbst hast Remmelin sehr geschätzt, soviel ich weiß.

Gewiß, und mit vollem Recht. Selbst sein unbegreifliches Verhalten gegen Franzi verringerte diese Werthschätzung nicht, und ich habe aufrichtig bedauert, daß er in seinem Bruch mit dem Rathenow'schen Hause auch uns mit einschloß. Daß zwingende Gründe sein Verhalten bestimmten, habe ich nie bezweifelt, und übrigens — mein Gott, welch ein Gedanke kommt mir da — gewiß, das könnte die Lösung jenes Räthsels sein und eine Lösung, die dem Grafen nur Ehre macht.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.